

»Das hängt aber nicht mit diesen Dokumenten zusammen.«

»Und ob das zusammenhängt.« Er lächelte.

»Machen Sie sich lustig über mich?«

»Sie sind kein Mensch, über den man sich lustig macht.«

»Ich höre«, sagte sie.

»Ich wollte zu dem Ort fahren, von dem Ihr Großvater meine Großmutter 1949 vertrieben hat.«

»Was wissen Sie von meinem Großvater?«

»Was wissen Sie von meiner Großmutter?«, antwortete er mit einer Gegenfrage.

»Ehrlich gesagt, nichts.«

»Was wollen Sie über sie wissen?«

Libby betrachtete ihn und ließ sich Zeit mit der Antwort. Eine tiefe Neugier regte sich in ihr. Was veranlasste ihn, ausgerechnet von seiner Großmutter zu sprechen und nicht von seinem Vater und seiner Mutter, die er überhaupt nicht erwähnte?

Er blickte sie mit seinen heiter melancholischen Augen an. Ein leichtes Lächeln schwebte in seinen Mundwinkeln.

»Was wollen Sie über sie wissen?«, wiederholte er.

»Eine Menge«, antwortete sie schließlich.

»Das wird aber lange dauern. Tage. Wochen.« Er lachte. »Vielleicht beginnen wir damit, dass Sie mir von Ihrem Großvater erzählen?«

»Was wollen Sie über ihn wissen?«

»Lebt er noch?«

»Und wie. Und ich bin mir keineswegs sicher, dass er Ihre Großmutter vertrieben hat.«

»Ich spreche metaphorisch.«

»Ich nicht«, stellte Libby klar. »Aber wenn Sie mir den Namen Ihres Stammes und Ihrer Sippe sagen, könnte ich das mit ihm klären.«

»In seinem Alter ist das Gedächtnis nicht mehr so scharf. Da hat sich wahrscheinlich schon ein Sammelsurium von Geschichten aufgebaut und ...«

»Sein Gedächtnis ist scharf wie ein Rasiermesser«, schnitt sie ihm das Wort ab. »Von welchem Stamm ist Ihre Großmutter?«

»Vom Stamm der Fridschat, aus der Sippe der Mlihat. Von welchem Stamm ist Ihr Großvater?«

»Vom Stamm des Palmach, Sippe Negeveinheit.«

»Wie heißen Sie?«, fragte er unvermittelt.

»Libby. Und Sie?«

»Das wissen Sie doch«, erwiderte er ihr. »Sie haben meine Akte gelesen, bevor

Sie hereinkamen.«

»Ich möchte es aus Ihrem Mund hören«, sagte sie provozierend.

»Adib.« Er betonte das b mit Nachdruck, um keinen Zweifel an der arabischen Aussprache aufkommen zu lassen. »Und Ihr Großvater hat meine Großmutter sehr wohl vertrieben. Ihr habt uns zwischen 1949 und 1951 nach Jordanien verjagt.«

»Was heißt hier ›ihr‹ und ›uns‹? Weder ich noch Sie, Adib, waren zu der Zeit auf der Welt.«

»Ich beschuldige Sie nicht persönlich, Libby.«

»Das können Sie ruhig, Adib, wenn es Ihnen das Leben leichter macht. Aber Tatsache ist, dass ich niemanden vertrieben habe und Sie nicht vertrieben worden sind.«

»Persönlich können Sie die Verantwortung für unser Unglück von sich abschütteln, Libby. Das macht Ihnen Ihr Leben sicher leichter. Aber Sie sind Teil des Staates, der dieses Unglück verursacht hat und die Verantwortung von sich weist.«

»Und wenn wir die Verantwortung übernehmen wollten, wozu verpflichtet uns das?«

»Den Schaden, den ihr verursacht habt, zu beheben. Für Land und Besitz zu entschädigen, die ihr jeder Familie geraubt habt. Für jedes Haus, das ihr zerstört habt. Ich bin sicher, das Wort ›Reparationen‹ sagt Ihnen etwas.«

»Wissen Sie, wo genau Ihre Familie gelebt hat?«

»Sie saßen in Tel Chalif, heute – Kibbuz Lahav.«

»Sie wollten einen Wagen mieten, um zum Kibbuz Lahav zu fahren?«, kehrte Libby zum Thema zurück.

»Auch«, nickte er.

Er gibt freiwillig Informationen preis, ging ihr durch den Kopf. Tut er das, um mich von der Hauptsache abzulenken? Doch bevor sie die nächste Frage stellen konnte, überraschte er sie mit einer sanften Bitte: »Seien Sie so gut, Libby, nehmen Sie bitte den Hidschab ab.«

Ohne ein Wort darauf zu erwidern, streckte sie die Hand aus und entfernte beiläufig das Tuch, das ihr Gesicht umschloss. Dann löste sie ihren Haarknoten, schüttelte ihre Haare aus, und die kastanienbraune Flut verteilte sich um ihren Kopf.

»Noch etwas?«, fragte sie trocken.

»Es gibt eine Grenze«, lachte er. »Ich werde Sie nicht bitten, dieses Gewand auszuziehen.«

»Was wollten Sie denn in Lahav?« Sie übergang die Wendung, die er dem Gespräch zu geben versuchte.

»Oh! Nichts weiter, nur mit eigenen Augen sehen ...«

»Was sehen?«, hakte sie nach.

»Das verrate ich nicht, bevor ich meine Doktorarbeit eingereicht habe«, erwiderte er, »damit man meine These nicht zu Fall bringt, bevor sie die Chance hat, Menschen zu einer Positionsänderung zu bewegen.«

»Wer sollte Ihre These zu Fall bringen wollen?«

»Gehen Sie in Ihrer Geschichte in die fünfziger Jahre zurück, sprechen Sie mit Ihrem Großvater, hören Sie aus seinem Mund, wie schwer es für seine Generation war, die Rachegefühle zu überwinden, übertragen Sie das auf uns, und vielleicht verstehen Sie dann die Größe der Aufgabe, die ich mir aufladen will«, erklärte er.

»Womit kann ich Ihnen helfen?«

»Helfen Sie mir bitte, so schnell wie möglich an meinen Schreibtisch und zu meiner Bibliothek in Coventry zurückzukommen«, bat er.

»Ich werde mein Bestes tun«, versprach sie.

»Der Hidschab!«, sagte er plötzlich zu ihr. »Erlauben Sie mir, Ihnen behilflich zu sein, ihn wieder anzubringen.«

»Aber bitte!« Sie lachte. »Wenn Ihnen das so wichtig ist ...«

»Sehr sogar«, erwiderte er ernsthaft.

Als sie den Kopf senkte, um ihre Haare zusammenzufassen, und er den Hidschab darüber drapierte, spürte sie, wie seine Finger ein Papierkügelchen in ihr Haar schoben, während seine Lippen fast tonlos flüsterten: »Alles ist möglich, und alles ist unmöglich. Es liegt in unseren Händen und nicht in unseren Händen.«

Sie wechselten einen schnellen Blick, und dann ging Libby hinaus, ließ ihn allein zurück.

Draußen kam ihr Assi fröhlich entgegen.

»Das war ausgezeichnete Arbeit«, lobte er sie. »Du hast ihn in null Komma nichts zum Reden gebracht, wir waren ganz fasziniert von eurer Unterhaltung. Und du hast uns vor einer überflüssigen Verwicklung bewahrt.«

»Was für eine Verwicklung?«

»Einen Moment bevor wir ihn festgenommen haben, hätten wir ihn fast liquidiert, aber anstatt zu fliehen, hat der Knabe mit einem britischen Pass gewedelt, und das hat ihn gerettet. Es sind schon offizielle Anfragen von der britischen Botschaft und der UN eingetroffen. Jetzt haben wir uns, dank dir, davon überzeugen können, dass er ein harmloser Intellektueller ist. Ein ungefährlicher Schögeist. Wir werden ihn heute noch in einen Flieger nach London setzen und Gott danken, dass wir ihn los sind.«

»Dann bin ich froh, dass ich geholfen habe, den Staat vor einer dummen Panne zu bewahren«, sagte Libby.

»Ich hab echt niemand wie dich! Warum willst du dich nicht bei uns verpflichten?«, versuchte Assi, sie festzuhalten.

»Materialermüdung«, erwiderte sie und sah ihm mit unschuldigem Blick direkt in die Augen, während das Papierkügelchen in ihren Haaren unter dem Kopftuch brannte.

»Denk noch mal drüber nach, bevor du dich entscheidest«, drängte er sie.

»Mach ich«, versprach sie.

Als sie sich in ihrem Zimmer umzog, warf sie einen kurzen Blick auf das Papierkügelchen, das sie aus ihrem Haardickicht gezupft hatte, und sagte sich: Solange du nicht weißt, was auf dem Zettel steht, ist das ein bedeutungsloses Stück Papier. Über ein bedeutungsloses Stück Papier musst du keinem Menschen Bericht erstatten. Doch dann überfiel sie ein unwiderstehlicher Drang, und sie spähte hinein. Eine E-Mail-Adresse.

Als sie in der Magazinstelle ihre Ausrüstung zurückgegeben hatte und gerade auf ihr Motorrad steigen wollte, klingelte ihr Mobiltelefon. Ihre Mutter beglückwünschte sie: »Gott sei Dank, dass du den ganzen Militärdienst endlich hinter dir hast, und ohne einen Kratzer.« Dann erwähnte sie noch, dass ein Motorrad ein gefährliches Gerät sei, sie solle vorsichtig und nicht zu schnell fahren auf dem Heimweg.

»Ich fahre in den Kibbuz, um mit Großvater zu reden«, teilte ihr Libby trocken mit.

»Was?!«, drang ein entsetzter Aufschrei aus dem Telefon. »Komm erst mal nach Hause! Hier warten alle auf dich, Jochai kommt auch«, versuchte ihre Mutter, sie zu ködern.

»Ich muss mit Großvater reden.«

»Großvater läuft dir nicht davon, du kannst am Sonntag mit ihm reden.«

»Nein«, sagte Libby entschieden. »Ich fahre zu Großvater.«

»Was ist los?«, fragte ihre Mutter erschrocken.

»Gar nichts«, blockte sie ab. »Ich muss ihn sehen.«

»Na gut«, räumte ihre Mutter nach kurzem Schweigen ein, »aber am Abend bist du zu Hause.«

»Kann sein«, meinte Libby abschließend, schaltete das Telefon aus und entdeckte Assi, der dastand und auf das Ende des Gesprächs gewartet hatte.

»Auf ein Wort?«, fragte er.

»Auch zwei«, erwiderte Libby.

»Ist es endgültig?«

»Endgültig«, sagte sie.

»Ich bin nicht bereit, auf dich zu verzichten, ohne dass du mir erklärst, was los ist.«

»Ich bin ausgelaugt.«

»Etwas genauer«, beharrte er.

»Ich habe 968 Terroristen und Verdächtige verhört und zum Reden gebracht. Gefangennahme. Verhör. Haft. Hauszerstörung. Vergeltungsanschlag. Untersuchungshaft. Verhör. Prozess. Hauszerstörung. Vergeltungsanschlag. Verhaftung. Hauszerstörung. Anschlag. Haft. Verhör. Hauszerstörung ... 968-mal. Anschlag. Verhaftung. Verhör. Prozess. Hauszerstörung. Vergeltungsanschlag. Haft. Verhör. Prozess. Hauszerstörung. Du kennst doch das Lämmchenlied aus der Pessach Haggada? Immer das gleiche Lied, ewig ein Ende mit Schrecken?«

»Hab's kapiert«, seufzte Assi müde.

»Mir reicht's!«, stellte Libby fest. Sie startete das Motorrad und fuhr los.